

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Karlsruher Stadt- und Landbote. 1842-1847 1844

60 (19.5.1844)

— Etwas aus China. Nach offiziellen Angaben belief sich die Theeausfuhr von China nach England in dem einzigen Monat Januar d. J. auf die erstaunliche Menge von 5,166,073 Pfund schwarzen, und 5,887,612 Pfund grünen Thee. Nach dem Friedensschlusse wollten die Chinesen nicht recht daran, die in Massen eingeführten fremden Fabrikate zu kaufen, sie waren bei Allem sehr schüchtern und zurückhaltend, erst in neuerer Zeit verschwindet immermehr ihre Befangenheit, und sie fassen Muth und Vertrauen. Insbesondere finden eingeführte Gattune, Zucker u. s. w. Liebhaber. Die jetzt erschienenen Chinesischen Staatszeitungen, die nunmehr auch ihren Weg in's Ausland finden, geben vom dortigen Regierungswesen nicht uninteressante Aufschlüsse. Statt ausgeheilter Orden und Medaillen findet man die Verleihungen von Pfauensfedern und Ehrenknöpfen, die meist jedoch nur den Mandarinen oder Staatsbeamten zu Theil werden. Auch strenge Justiz wird gehandhabt, wenn man es daraus erkennen will, daß in einer einzigen Nummer jener Staatszeitungen sich die Bestätigung von 500 Todesurtheilen befand.

— Der letzte Münchener Bierumult war nicht der erste, welcher durch Erhöhung des Bierpreises entstanden ist. Im Mai des vorigen Jahres ereignete sich ein ähnliches Schauspiel, wenn auch nicht in so ausgebreiteter Weise. Einige Brauer hatten damals den Preis des Sommerbiers von 6 auf 7 Kreuzer die Maas erhöht, und dies hatte die Folge, daß bei einem solchen Wirthe, dem Polizeigebäude schräg gegenüber wohnend, also unter den Augen der Behörde, Alles zerstört wurde. Das Gerücht von damals sagt, daß die Polizeisoldaten ruhig dabei zusehen hätten, sicher aber sei es, daß Tags darauf alle Brauer das Bier wieder zu 6 Kreuzer verkauften. Die letztmalige Zerstörung der Brauhäuser geschah auch diesmal in Stadt-egenden, wo man sonst bei Tag jeden Augenblick auf einen Polizeisoldaten stößt.

— Ein gestörter Ball. Am 4. Mai war in Paris zur Feier des königlichen Namensfestes in allen Kaserne der Municipalgarde Ball. Einer der glänzendsten war in der Kaserne der Straße Notre-Dame des Victoires. Morgens um 4 Uhr sagte ein Gardist zu einem andern: der Ball dauert mir zu lange, ich werde ihm ein Ende machen. Er ging hinaus und kurz darauf fiel ein gewaltiger Schuß, der natürlich gleich den Ball beendigte, denn der Unglückliche hatte sich selbst erschossen.

— Fortschritte in Spanien. Wie früher gemeldet, läßt es sich die spanische Regierung, seit Wiederkehr der Königin Mutter, insbesondere angelegen seyn, Materialien anzufammeln, welche dazu dienen sollen, im eigenen Reiche die tiefgefunkenen Zustände zu verbessern. Männer von Tüchtigkeit sind nach verschiedenen Richtungen ausgesandt worden, über fremde Staatseinrichtungen und Kulturzustände genaue Kenntniß einzuholen und umfassende Berichte darüber zu erstatten. Neuerdings vernehmen wir, daß die Spanier in letzter Zeit auch viele Vorliebe für deutsche Sprache, Literatur und Bildung gewonnen haben und daß die Regierung beabsichtige, einige Offiziere nach Deutschland abgehen zu lassen, damit solche die militärischen Einrichtungen kennen lernen. Dieselbe hat sogar einen in dem Uebersetzungsbureau angestellten Preußen den Auftrag erteilt, eine deutsche Sprachlehre für Spanien auszuarbeiten, die auf Kosten der Regierung gedruckt werden soll.

— Aus Hamburg wird berichtet vom 8. Mai: Gestern Abend 6 $\frac{1}{2}$ Uhr, mitten unter einem furchtbar schönen Gewitter, ging von Cuxhaven aus der erste Hamburgische Südsee-Walfischjäger, die prachtvolle Barke Hanssat, Capt. Strand, in See. Den Anfang dieses so wichtigen, von andern Nationen bereits mit großem Erfolg ausgeübten Industriezweiges verdankt Hamburg seinen Mitbürgern, den Rhedern Bachsmuth und Krogmann und Herin Conrad Warcken. Das Schiff, in Bremen angekauft, ist 139 Commerzlasten groß und hat eine Besatzung von 1 Capitän, 3 Steuerleuten, 1 Ober- und 4 Unter-Schoopen-Commandeurs (Harpunirern) und 27 Matrosen, Bootsteuten etc., zusammen also 36 Mann, darunter 8 Amerikaner. Das Schiff wird sich zunächst nach Brasilien wenden. Die Reise ist auf 2 bis 3 Jahre berechnet.

— König Louis Philipp und die Geistlichkeit. Die in Frankreich angeregte bedeutungsvolle Frage über das Unterrichtswesen und das Verhältniß der Geistlichkeit zu demselben, hat bei Gelegenheit der üblichen Gratulations-Aufwartung des Erzbischofs von Paris bei dem Könige Louis Philipp zu einem ersten Zwiesgespräch Veranlassung gegeben, nach welchem beide Theile in großer Aufregung sich getrennt haben. Die Sache dehnt sich, wie es scheint, nun schon weiter aus, denn das Journal von Havre erzählt, daß am 1. Mai, dem Namenstag des Königs der Pfarrer zu St. Marien in Granville, sich durch einen Vicar in dem Gottesdienste vertreten ließ, der Vicar aber am Schluß der Messe das Domini salvum fac regem wegließ. Darüber entstand allgemeiner Unfriede und der Maire stellte den Geistlichen zur Rede. Der Geistliche sagte, daß der Küster daran schuld sei, welcher seiner Seite wieder ein Schreiben des Capitels vorlegte, indeß wollte weder der Maire noch die Gemeinde etwas davon wissen, und der Geistliche mußte sich endlich ohne Weiteres bequemen, den Segen des Himmels auf den König Louis Philipp zu erlesen.

— Nur durch Vereine wird Großes gewirkt. In München findet am Sonntag den 19. Mai in der Metropolitankirche zu Unsern lieben Frau das Stiftungsfest der St. Nepomuk-Bruderschaft statt. Ein Verein, der sich in fünf Klassen theilt und jede Klasse einhundert Mitglieder zählt, die sich verbindlich gemacht haben, für ein während des Jahrs verstorbenes Mitglied eine heilige Messe lesen zu lassen. Das Einverleibtseyn in diese Bruderschaft ist zwar kostspielig, aber die geistlichen Vortheile sind auch groß, da ein jedes verstorbenes Mitglied irgend einer Klasse 99 heilige Messen erhält.

Das Tabakschnupfen.

(Klage einer jungen Frau.)

Hätte ich doch nimmermehr geglaubt, daß mein Mann in so kurzer Zeit andere Dinge höher schätzen könne, als mich! ach, wer trägt, was ich zu tragen habe! — Mein Mann schnupft!

Und er hat noch während unseres Brautstandes sich lustig gemacht über die Tabakschnupfer, hatte ihnen aller-

hand nachgesagt und hat mir versprochen, da ich einen förmlichen Widerwillen gegen Schnupfer habe, nie selbst dieses Unkraut zu gebrauchen.

Er war etliche Male in Gesellschaft gewesen; hier hatte man ihm eine Prise angeboten, und ehe ich es mich versah, war eine Dose da; erst heimlich, dann vor meinen Augen.

Ich will meine Empfindungen und Erfahrungen über diesen Gegenstand hier niederlegen; vielleicht bewirke ich dadurch, daß die Jünglinge nicht Tabak nehmen, und erleichtere so ihnen und ihren zukünftigen Frauen das Leben.

Mag man mir es nicht übel nehmen, wenn ich über einen so widrigen und Ekel erregenden Gebrauch einige Worte rede. Ich will es unternehmen, die sogenannten Schnupfer darauf aufmerksam zu machen, wie Andere, deren Gefühl nicht durch reizenden Tabak abgestumpft ist, darüber denken.

Das Tabakrauchen macht einen übelriechenden Mund; doch diesem ist gleich abgeholfen durch Ausspülen; es ist ein merkwürdiger Genuß, das ist wahr; doch ist er ätherischer Art, nicht so körperlich und reizend, wie das Schnupfen.

Wenn zwei Raucher zusammenkommen, wird es ihnen nimmermehr einfallen, den Tabak zu tauschen; sie machen sogleich Bekanntschaft mit einander. Man beobachtet aber zwei Schnupfer; sie machen auf der Stelle durch die Nase (wie die Hunde) Bekanntschaft zusammen. Sie tauschen die Prise mit einander und sind Freunde; man hört jenes artige, unschickliche Schnüffeln, jenes Hinterziehen mit Wollust und ist äußerst glücklich.

Wir wollen zuerst die Angelegenheit, die das Schnupfen seinen Jüngern bereitet, betrachten und dann darauf hinweisen, wie es seine unglücklichen Opfer Andern erscheinen läßt; denn daß ein Schnupfer ein mitteleidwerther Gegenstand sei, gestehen die echten Schnupfer selbst ein.

Die Ritter der Tabaksdosen haben ein Bedürfnis mehr, wie andere Menschen, und dieß will in unsern Zeiten schon etwas heißen. Mein Mann schnupft alle Tage für so viel Geld Tabak, als mein jüngstes Kind für sein Essen braucht, täglich 6 Pfenn.; dieß beträgt in einem Jahr über 12 Thaler und wenn mein sonst guter Gemahl 70 Jahre alt wird, so hätte er seinen Kindern 500 Thaler ohne Zinsen sparen können; diese sind doch an einen Genuß gewendet, den $\frac{2}{3}$ des Menschengeschlechts nicht kennen.

Ah, und die Sucht zu schnupfen! Er kann nichts thun ohne eine Prise, er ist höchst unglücklich, wenn er die Dose vergessen hat (und wie viel vergeudet er nicht durch Ankauf von Dosen) und ist zufrieden, wenn ihm der schmutzigste Mensch aus der Verlegenheit hilft.

Wenn ich meinen sonst reinlichen und frischen Mann betrachte, o wie unglücklich ist er! Er sagte mir, er rieche nicht mehr, und auch seine Geschmacksnerven hätten gelitten, und gibt es einer Erklärung schuld. Wenn ich ihm erwidere, es kommt von Deinem widerwärtigen Schnupfen — wird er böse und meint, ich gönne, ihm nichts.

Wenn er das Geld, das er für Schnupfen ausgibt, verbrauchte, verspielte oder vertränke, so möchte es noch seyn; doch seine gesunden Sinne auf's Spiel zu setzen, — und das Schnupfen kann alle fünf Sinne angreifen und greift sie oft an, — wegen eines so unwürdigen Genusses; dieser Gedanke ist mir unerträglich!

Es ist, als hätte der Schnupfer keinen eigenen Geist mehr; Alles muß durch den bösen Geist des Tabaks geschehen; wenn er nicht schnupft, kann er nicht essen, nicht arbeiten, nicht einmal auf eine Frage antworten; denn bei irgend einer etwas Schweren Antwort muß zuvor erst eine Prise genommen werden.

Der ewige Reiz muß die Organe abstumpfen und ein frühes Grab bereiten.

Man hält das Schnupfen einer Frau für etwas äußerst Unschickliches und Schmutziges (und das ist es auch) aber glaubt nur, es ist um kein Haar anders bei einem solchen Manne.

Nur Gewohnheit macht den Fehler schön, bei Leuten, die das Unglück haben, in der unmittelbaren Nähe eines solchen Unglücklichen seyn zu müssen.

Jetzt sehe ich erst, wie liebenswürdig ein Mensch mit reiner Nase, Lippe und Kinn ist; das glaubt Niemand, der nicht ein solches Schicksal hat, wie ich.

Die Frauen, welche Schnupfer und Schnupfer haben, müssen doppelt selig seyn in jener Welt; denn sie haben in dieser ein dreifaches Weh zu tragen gehabt.

Schützen Sie mich gefälligst, geehrte Leser, die dem Schnupfen nicht hold sind; denn die Ritter von der Dose werden mich auf das Festigste verfolgen; nehmen Sie ein schwaches Weib in Schutz!

Amalie Ehrenhold.

Geschichtliches.

Ein muthvoller Priester.

Kaspar Aquila lebte als Sickingens Feldprediger und Erzieher seiner Kinder auf der Ebernburg. Als solcher war er dort zurückgeblieben, als der Burgherr die andern Theologen beim Ausbruch des Trierer Krieges in guter Absicht hinaus wies. Sein Eifer für Luthers Lehre war groß. Er hatte dafür schon in Ketten geschmachtet, und war einst kaum dem Tod entgangen. Auch als im Jahre 1523, nach Sickingens Tode, die Ebernburg von den Fürsten von Trier, Hessen und Pfalz belagert wurde, feuerte er durch seine eifrigen Predigten die Vertheidiger zur Ausdauer an; aber seine schonungslose Sittenstrenge hatte ihm unter den zügellosen Landsknechten seiner eigenen Partei ebenfalls Feinde gemacht. Es war ein abergläubisch wildes Volk, trotz dem, daß die meisten unter ihnen, dem Außern nach, sich zu Luthers Lehre bekannten.

Als von der Schanze auf dem Geierfelsen die erste Stückkugel in die Burg fiel, wollte ein Landsknecht den Feldprediger zwingen, er solle die Kugel taufen, das mache die Burg unüberwindlich. Aquila war kein Mann, der sich Rücksichten fügte, gleich der Mehrzahl der ersten protestantischen Theologen, die lieber mit dem Kopf durch die Mauer wollten, als den Schwächen der Menschen auch nur in Nebenbingen nachgeben. Er erklärte die begehrte Handlung für eine Eingebung des Teufels und abscheuliche Gotteslästerung. Je mehr man ihn bat, je mehr man ihm drohte, um so eifriger wurde er, und reizte endlich dermaßen den Born der wüsten Gesellen, daß sie ein entsetzliches Spiel mit ihm begannen, wenn man den Frevel noch Spiel nennen kann. Sie luden einen großen Mörser mit Pulver und einer Kugel, ergriffen den unglücklichen Geistlichen und steckten ihn mit dem Kopf und Oberleib hinein. Es war der Landsknechte ernsthafteste Absicht, den unnützen Pfaffen dem Feinde in's Lager zu schießen. Aber durch Schickung bligte mehrmals das Zündkraut, ohne zu fassen, ab, und durch den wilden Lärm der Landsknechte aufmerksam gemacht, kam noch zur rechten Zeit einer der Anführer herbei, trieb die zügellosen Gesellen fort, und zog den auf den Tod geängstigten und fast erstikten Prediger bei den Beinen aus dem Mörser. Kaum stand Kaspar Aquila auf den Füßen und konnte Luft schöpfen, als er mit unerschöpftem Eifer dem ruchlosen ersten Landsknechte zornig zuschrie: „Ich will sie dir doch nicht täuschen (taufen)!“ — Kaspar Aquila ging später nach Wittenberg, unterstützte Luthern bei der Bibelübersetzung, trat dort als theologischer Dozent auf, und starb 1560, von Sickingens Eöbnnen geehrt und unterstützt, als Superintendent in Saalfeld.

Nüchliches für Haus- & Landwirthschaft.

• Russisches Volksmittel gegen Frostschäden. Dasselbe besteht, der Königsberger Zeitung zu Folge, aus getrockneter Gurkenrinde. Die Rinde von völlig reif gewordenen Gurken, aus denen der Saame herausgenommen worden, wird nämlich mit dem innern weichen Theil derselben getrocknet und trocken aufbewahrt. Zum Gebrauche wird diese getrocknete Rinde im warmen Wasser aufbewahrt, und dann mit der innern Seite auf die Froststellen aufgelegt. Schon in einigen Minuten sollen auch die heftigsten Schmerzen an den entzündeten Stellen nachlassen und nach kurzer Zeit alle Geschwulst, Röthe und Schmerzen völlig verschwinden. So oft die Rinde trocken ist, muß sie mit frischer vertauscht werden.

Miszellen.

— Ein Porträt von Christoph Columbus. Unter den Gemälden, welche der alten englischen Familie Rawdon gehörten und beim Absterben des letzten Familiengliedes öffentlich versteigert wurden, fand sich auch ein Originalporträt von Columbus. Es stellt ihn dar in schwarzer Kleidung mit gefälteltem weißen Kragen und ähnlichem Spizentragen um die Handgelenke. Seine Züge sind männlich und edel, und das Ganze gleicht ungemein der Schilderung des Helden, wie man sie von der Hand seines Sohnes besitzt, nur ist das Haar schwarz, während der Bart roth ist; vermuthlich aber rührt Letzteres von irgend einem ungeschickten Schmierer her. Das Gesicht hat die Adlernase und die frische Farbe, die man ihm zuschreibt, und der Name findet sich an der obern linken Ecke angebracht, augenscheinlich ehe der Firniß über das Gemälde kam, und somit gleichzeitig mit diesem. Der Rahmen ist eine prächtige Probe der Kunst am Ende des sechzehnten Jahrhunderts, nämlich 1590, und trägt das Wappen des Columbus, so wie einige andere merkwürdige Embleme in der Mitte über dem Kopf. Aus genealogischen Forschungen über die Verhältnisse des reichen, weit verzweigten Kaufmannshauses Rawdon kann man wohl annehmen, daß sie die Leute waren, solche Gemälde zu besitzen. Es ist nach Titians Art gemalt und wird wohl seinen Weg in die Nationalgalerie finden, da sich an der Authentizität kaum zweifeln läßt.

Wölfe in Ungarn. Im Pesther Tageblatt ist zu lesen: Während der heurigen, seit dem Neujahrswechsel ununterbrochen streng anhaltenden Winters, dessen Eiformigkeit auch in den nördlichen Gegenden Ponth's dann und wann nur noch heftige Windsbräute, langanhaltende Schneegestöber, Lawinenstürze — glücklicherweise nicht so gefahrvoll wie die Schweizer und Tyroler — unterbrochen, kamen abermals vierfüßige Nordlandsgäste, deren unvertilgbarer Geschmack es zu seyn scheint, die armen Schafe und anderes wehrloses Gethier zu erwürgen, auch in diese Gegenden. Ein Rudel dieser gefräßigen Unholde umkreiste am 10. Februar eine zu Kohlenbach gehörige Meierei, ohne jedoch in das Innere des Gehöftes sich einschmuggeln zu können; als aber durch Windstöße das Flechtthor aufging und der Zugang ungesehen offen blieb, sprangen drei Wölfe in den Hof und suchten sich dort passende Ruheplätze aus; zwei der Kumpane schlichen in die warme Schafhürde, einer aber war so verwegen, daß er aus der einen finstern Küche unbemerkt in die Gefindestube wo eben kein Licht brannte, trat, und sich dort unter ein Bett, wo die Meierin mit zwei Kindern lag, gemächlich verkroch. Die später Eintretenden mochten wohl nicht ahnen, welch unheimlichen Gast sie beherbergten, legten sich arglos nieder und schliefen bis Tagesanbruch recht erquicklich, auch der Wolf verhielt sich in seinem warmen Versteck ruhig. Am Morgen kam der Hauspatron, um sein Gefinde aufzustöbern, kaum aber hatte er die Thüre geöffnet, als der vierfüßige Ein-

bringling diesen Moment ersah, unter dem Bette hervor-
stürzte, mit einem Satz die Thüre erreichte, den Patron
über den Haufen warf und sich so ohne alle Formalität
und ohne alle Unannehmlichkeiten, die ihm seine Wirth
bereitet haben würden, empfahl. Eben so glücklich waren
die im Stalle unbewußt Eingesperrten, die sich recht ma-
nierlich, während die Knechte den Schafen Futter streuten,
zu entfernen wußten und von ersteren erst dann, als die
Fahndung der Wölfe unthunlich war, bemerkt wurden.
Trotz manchen Lockungen, als da sind: feiste Hammel, zarte
Lämmer, derbe Widder, blieb das Eigenthum des Meiers
von den Nachtgästen unangetastet; denn als er die Häup-
ter seiner Lieben zählte, so sah der Wirth, daß ihm kein
theures Haupt fehle.

— Wohlthätigkeit der russischen Reichen. Mit
Recht kann man sagen: nimmer müd im Wohltun und
stets offen ist des Reichen Hand in Moskau. Selbst der
Kaufmann, der doch sonst nur auf das Gummiren bedacht
ist, greift, wenn der zweite, dritte Bettler sein dei, ba-
tuschka christoradie (gib, Väterchen, um Christi willen)
spricht, ruhig zum zweiten und dritten Male in den Beu-
tel, und wirft ihm von Neuem den Copelen zu. So ist
es nur erklärlich, daß alljährlich ganze Schiffsladungen
Bettler der großen Messe zuseuern und alljährlich ein gu-
tes Geschäft machen können. Wohlthätig für die Men-
schen, ist er auch voll Erbarmen für die Thiere. Schon
neun Täubchen sitzen auf seinen Säcken, fressen sich satt
an seinem Getreide, was doch zum Verkaufe da liegt; er
scheucht keines hinweg, sieht ihnen freundlich zu, freut sich,
wenn noch ein zehntes kommt; denn wo er neune sich sä-
tigen läßt, sollte er da dem zehnten die Paar Gerstenkör-
ner wehren? Eine schöne Sitte herrscht auch in Moskau
am Maria-Verkündigungsfeste, wo der Russe auf einem ei-
gens dazu stattfindenden Vogelmarkte so viel Vögelchen
kauft, als er kann, um ihnen die Freiheit zu schenken.
Wenn sie dann aufplattern in die Luft, lustig ihrer Frei-
heit sich erfreuend, dann klatscht er in die Hände, streicht
den Bart, freut sich fast kindisch und ruft aus: „Lieb Vö-
gelchen, mein Herzchen, genieße jetzt der Freiheit, und ent-
gehe zum andern Male dem Garne des bösen Vogelstrei-
lers.“ Der Russe thut dieß, nach überkommenem Brauche
seiner Vorfahren, als einstiges Erinnerungsfest ersochtener
Siege, zur Feier seiner eigenen Freiheit.

— In Solberg ist am 25. Februar, dem Guburstage
Ramlers, das Denkmal dieses Dichters eingeweiht wor-
den. Bei dem Festmale reichte ein Verwandter Ramlers
eine goldene Dose herum, welche Friedrich der Große sei-
nem Sänger verehrte; und die noch den Spaniol enthielt,
den der König aus seiner Westentasche hineingethan hatte.

— Hans Michelsen ist der Name eines ausgezeich-
neten Bildhauers in Norwegen, welchen Thorwaldsen

seines besondern Lobes würdigte. Demungeachtet lassen
die Normänner ihren einzigen Künstler verhungern; er
sah in seinem Vaterlande nirgends Arbeit.

— Titulatur des Senats der Stadt Bremen.
Die Titulatur lautet folgendermaßen: Den Magnificis,
Hochwohlgeboren, Wohlgeboren, Besten, Großachtbarsten,
Hochgelehrten, Hoch- und Wohlweisen Herrn, Herrn Bür-
germeistern und Räten dieser freien Hansestadt, meinen
besonders Hochgeehrten und Hochgebietenden Herrn und
Oberen ! ! !

— Der Engländer Thomas Rogerson, ein zweiter Ap-
pianus, verzehrte in sechs Monaten 150,000 Pfund Sterling.
Er durchreiste fast die ganze Welt, einzig und allein um
die Gastronomie jedes Landes zu studiren. Er engagierte
den Koch des Kaisers von Rußland und setzte ihm eine Leib-
rente aus. In China, Mexiko und Canada hatte er Agen-
ten, die ihm die feinsten Bekehrissen schicken mußten. Als
er sein Vermögen bis auf eine Guinee aufgezehrt hatte,
kaufte er sich einen Otolon, bereitete ihn nach allen Re-
geln der Kunst zu, aß ihn — und erhängte sich.

Nr. 9256. Den Unterstützungsbeitrag der Großh.
Verrechnung der Palmischen Stif-
tung II. und III. Abtheilung, für arme
Kranke betreffend.

Die geistlichen und weltlichen Vorgesetzten in diesseitigem
Bezirk werden aufgefordert, Anträge über die Unterstüt-
zung armer kranker Personen ihrer Gemeinden baldigst an-
her einzusenden, da zu diesem Zwecke unter dem heutigen
aus dem Palmischen Fond 38 fl. 39 kr. anher gesendet
worden sind.

Karlsruhe, den 10. Mai 1844.

Großherzogl. Land- u. Amt.
v. Fischer.

Kiffinger Ragoze in ganzen und halben Bouteillen, Ro-
thenseller, Rippoldsauer, Homburger, Emsler, Kraench-
en und Selterer-Wasser ist in frischer Füllung zu haben bei
C. F. Bierordt.

Waldhaar f. g. Seegrass

wird fortwährend ganz billig verkauft bei

Jakob Ammon.

Erledigte Schulstellen.

Zu Kirchen, Schulbezirks Lörrach. Die evangel. Schul-
stelle zweiter Klasse mit dem Normalgehalt von 175 fl.
nebst freier Wohnung und dem gesetzlichen Antheil am
Schulgeld zu 36 kr. von jedem Kinde.

„ Schatthausen, Amts Wiesloch. Der kath. Schul-
dienst mit dem jährlichen Dienstlohn von 175 fl.
nebst freier Wohnung und dem Schulgelde von 48 Kin-
dern zu 45 kr.

Druck und Verlag unter Verantwortlichkeit des Artistischen Instituts F. Gutsch & Rupp in Karlsruhe.